

# Über Krieg und Landstreitkräfte : Jakob Zwinger an Gian Vincenzo Pinelli "di Basilea alli 6 d'Agosto 1594"

Autor(en): **Puliafito, Anna Laura**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **89 (1989)**

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118234>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Über Krieg und Landstreitkräfte:  
Jakob Zwinger an Gian Vincenzo Pinelli  
«di Basilea alli 6 d'Agosto 1594»

von

Anna Laura Puliafito

Die Briefsammlungen des 16. Jahrhunderts sind eine der wichtigsten Quellen zur Erkenntnis der Ideengeschichte. Nach humanistischer Tradition ist der «Brief» ein eigenes literarisches Genre, durch welches kurze oder längere Essays intellektueller Kreise verbreitet werden<sup>1</sup>. Aber wenn es auch «nur» um privaten Briefverkehr geht, gehören diese Texte zu den bedeutendsten Zeugnissen des Gedankenaustauschs zwischen Philosophen, Literaten und Wissenschaftlern der damaligen Zeit. Dies ist besonders sichtbar, wenn man verschiedenste Stimmen um einen einzigen zentralen Punkt versammeln kann.

Ein solcher Fall ist Gian Vincenzo Pinelli, geboren 1535 in Neapel, von genuesischer adliger Abstammung. Mit 23 Jahren zog er nach Padua, um Rechtswissenschaft zu studieren. Sein Interesse richtete sich aber bald von dem begrenzten Jurastudium auf eine breitere *Eruditio*, die sich von der griechischen Philologie und klassischen Literatur über theoretische und angewandte Mathematik bis zur *Philosophia Naturalis* erstreckte.

Trotz seiner umfassenden Bildung hat Pinelli kein einziges eigenes Werk verfasst. Seine Bibliothek – eine der reichsten Sammlungen Italiens, vielleicht Europas – wurde indessen zu einem wichtigen Treffpunkt: Jahre hindurch, in denen die Universität Padua ein Anziehungspunkt für die intellektuellen Kreise war, fanden Gelehrte aus ganz Europa dort die Möglichkeit, «intelligent conversation and

<sup>1</sup> In den letzten Jahren wurde oft über Briefsammlungen und Korrespondenzen in Italien gesprochen. Vgl. z.B. *Le «carte messaggiera». Retorica e modelli di comunicazione epistolare: per un indice dei libri di lettere del Cinquecento*. A cura di A. Quondam, Roma 1981. Für das 17. Jahrhundert, siehe P. Dibon, *Communication épistolaire et mouvement des idées au XVIIème siècle*, in *Le edizioni dei testi filosofici e scientifici del '500 et del '600. Problemi di metodo e prospettive di ricerca*. Atti del seminario di studio di Gargnano, 1–3 aprile 1985. A cura di G. Canziani e G. Paganini, Milano 1986, S. 73–88.

lively exchange of ideas» zu betreiben<sup>2</sup>. Nach ihrer Rückkehr blieben die meisten Besucher in Briefverbindung mit Gian Vincenzo, der somit bald die Fäden eines internationalen Netzes in seinen Händen hielt. Durch ihn konnten die verschiedensten Gelehrten aus der Ferne gegenseitig von ihren Untersuchungen in Kenntnis gesetzt werden, und seine Briefe spielten bald die Rolle eines «Tagesberichtes», in dem man Bemerkungen über Neuerscheinungen oder Angaben zu den neuesten wissenschaftlichen Ereignissen finden konnte.

Wäre Pinellis Bibliothek unversehrt erhalten, hätten wir eines der bedeutendsten Zeugnisse einfach zur Hand, um gewisse Abschnitte des europäischen Ideenverkehrs in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu rekonstruieren. Als Gian Vincenzo aber 1601 starb, wurde sein Neffe Cosmo zum Erben eingesetzt. Die ganze Sammlung (Bücher, Handschriften, mathematische und astronomische Instrumente, Mappen, Fossilien, Metallmuster, tausend Briefe und zahlreiche Notizbücher)<sup>3</sup> hätte dann nach Neapel – die Heimatstadt Cosmos, wo er seinem Onkel ein «living memorial» widmen wollte – gebracht werden sollen. Doch da begann eine Serie von unglücklichen Zwischenfällen. Nach einigen kleinen Diebstählen – wahrscheinlich der Dienerschaft zuzuschreiben – kam von der Serenissima der Befehl, alle für die venezianische Regierung bedeutenden Materialien zu beschlagnahmen<sup>4</sup>. In der Zwischenzeit starb, im Oktober 1602, auch Cosmo Pinelli, und die ganze Erbschaft ging in die Hände seines minderjährigen Sohns über. Nach all diesen Zwischenfällen befanden sich die Kisten, die die Sammlung enthielten, endlich 1604 auf der Reise von Venedig nach Neapel. Eines der drei Schiffe wurde aber von türkischen Piraten auf offener See nicht weit von Ancona angegriffen, und die Kisten wurden ins Wasser geworfen. Der Inhalt

<sup>2</sup> M. Grendler, *A Greek Collection in Padua: The Library of Gian Vincenzo Pinelli (1535–1601)*, in «Renaissance Quarterly», 33, 1980, S. 386–416: 387. Vgl. auch A. Cappellini, *Un mecenate genovese a Padova (Gianvincenzo Pinelli)*, in «Giornale Storico e Letterario della Liguria», XIII, 1937, H. II, S. 129–134. Bio-bibliographische Informationen sind sonst in modernen Beiträgen fast nirgends zu finden. Für weitere Hinweise muss man sich meistens zu der traditionellen Bibliographie hinwenden, d.h.: Paolo Gualdo, *Vita Ioannis Vincentii Pinelli Patricii Genuensis*, Augustae Vindelicorum 1607 (auch in William Bates, *Vitae Selectorum aliquot Virorum . . .*, London 1691); N. Toppi, *Biblioteca napoletana et apparato a gli huomini illustri in lettere di Napoli e del Regno*, Napoli 1678; L. Nicodemi, *Addizioni copiose alla biblioteca napoletana del dottor Toppi*, Napoli 1683; A. Saccardo, *La botanica in Italia. Materiali per la storia di questa scienza*, Venezia 1895 (Neudruck, Bologna 1971), *ad vocem*; A. Rivolta, *Catalogo dei codici pinelliani dell'Ambrosiana*, Milano 1933, S. II–LXXX; A. Favaro, *Galileo e lo Studio di Padova*, Firenze 1883 (Neudruck, Padova 1966), Bd. I, S. 51–53; Bd. II, S. 43.

<sup>3</sup> Vgl. Grendler, a.a.O., S. 387–388.

<sup>4</sup> Das meiste Material liegt jetzt in Venedig. Vgl. Venezia, Archivio di Stato, Secrete, Archivio proprio di G.V. Pinelli; Grendler, a.a.O., S. 338.

tauchte später an verschiedenen Stellen wieder auf, und die Fischer benutzten die gefischten Pergamente zu verschiedensten Zwecken, bis ein Beschluss des päpstlichen Präfekten der Provinz allen die Zurückgabe des Materials befahl. Nur zweiundzwanzig von den dreiunddreissig von Venedig spedierte Kisten konnten nach Neapel weitergeliefert werden.

Kurz nach ihrer Ankunft starb auch Pinellis letzter Erbe, und die Sammlung wurde zum Verkauf angeboten. 1608 wurde sie im Auftrag von Kardinal Federico Borromeo gekauft. Die Reste der Pinelli-Kollektion wurden daraufhin nach Mailand geschickt und gehören seitdem zu den bedeutendsten Beständen der Borromeo-Bibliothek, die wir als ursprüngliche Sammlung der heutigen Biblioteca Ambrosiana kennen<sup>5</sup>.

Da wir keine Gesamtliste der Pinelli-Korrespondenten zur Verfügung haben, ist es vielleicht angebracht aufzuzeigen – und dies steht im Hintergrund dieser Arbeit –, welche Briefsammlungen an oder von Pinelli in den verschiedenen europäischen Bibliotheken vorhanden sind, und womöglich darauf einzugehen.

In der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Basel z.B. registriert der wertvolle Gesamtkatalog der Korrespondenzen hundertdrei von Pinelli abgesandte Briefe. Empfänger ist der Basler Arzt und Philolog Jakob Zwinger gewesen, und die Briefe Pinellis umfassen die Zeit von 1593 bis 1601 ohne Unterbrechung, d.h. vom letzten Aufenthalt Zwingers in Padua bis zum Tod Pinellis. Sie enthalten meistens wissenschaftliche Erörterungen und Mitteilungen zur Botanik (man erinnere sich daran, dass sich in Padua zu dieser Zeit einer der berühmtesten botanischen Gärten Europas befand).

Durch Pinelli blieb Zwinger mit den berühmtesten italienischen Botanikern in Verbindung, mit Ulisse Aldrovandi, Ferrante Imperato, Orazio Bembo, Onorio Belli, Fabio Colonna, Giacomo Contarini, Prospero Alpino u.a.<sup>6</sup>.

Der junge Jakob, Sohn des vielleicht bekannteren Theodor (dessen Persönlichkeit und Philosophie Carlos Gilly so eindrücklich analysiert hat)<sup>7</sup>, war 1585, wie vor ihm sein Vater, nach Italien, bzw. nach

<sup>5</sup> Zur Geschichte der Pinelli-Sammlung vgl. Grendler, *ibid.*; A. Paredi, *Storia dell'Ambrosiana*, Milano 1981, S. 11–12. Über F. Borromeo vgl. *Dizionario Biografico degli Italiani*, Bd. 13, Roma 1971, *ad vocem*.

<sup>6</sup> Für kurze bibliographische Hinweise vgl. A.L. Puliafito, *Due lettere del Pinelli e l'Accademia della Fama*, in «Studi Veneziani», 1988 (im Druck).

<sup>7</sup> Vgl. C. Gilly, *Zwischen Erfahrung und Spekulation. Theodor Zwinger und die religiöse und kulturelle Krise seiner Zeit*, in BZGA 77., 1977, S. 57–137; II. Teil: *Zwingers Philosophie*, *ibid.*, 79., 1979, S. 125–223. Vgl. auch L. De Franco, *Nicola Antonio Stelliola, Gerolamo Mercuriale e Theodor Zwinger*, in «Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance», XXXV, 1973, S. 131–136.

Padua gereist, um dort Philosophie und Medizin zu studieren<sup>8</sup>. Neben den vielen berühmten Ärzten, deren Lehren er hörte, begegnete ihm Leute wie Giacomo Zabarella und Francesco Piccolomini. Bei der selben Gelegenheit hatte Jakob auch Pinelli kennengelernt, der bald sein Meister «in philologis autem et literis humanioribus» wurde<sup>9</sup>. Abgesehen von einer Reise durch Deutschland und einer kurzen Rückkehr in die Heimat wegen des Todes seines Vaters (1588), blieb Jakob fast zehn Jahre in Padua. Er beendigte sein Studium aber in Basel, wo er 1594 seinen Dokortitel erwarb und 1595 Professor für griechische Sprache wurde. Er führte jedoch seine medizinischen Forschungen weiter und «übte die ärztliche Praxis aus, besorgte mehrere Jahre das Spital und, was die Hauptsache ist, er nahm die Studenten mit zu den Krankenbesuchen und hielt klinische Vorträge»<sup>10</sup>.

Neben all den Briefen von Pinelli existieren heute in der UB Basel nur drei Briefe von Jakob an Pinelli, und zwar in Form von Entwürfen. Ein vierter wird im Rivolta-Katalog unter dem Namen «Giovanni Zwinger» registriert<sup>11</sup>.

Der im Folgenden abgedruckte Brief<sup>12</sup> ist insofern ungewöhnlich, als diese kurze Schrift einem einzigen, besonderen Thema gewidmet ist. Und zwar handelt es sich um die Antwort auf einen Brief Pinellis, in dem dieser sich nach dem schweizerischen Heer und Militärdienst erkundigte.

Der Text, vom 6. August 1594, ist in nicht immer einwandfreiem, aber ziemlich gut verständlichem Italienisch geschrieben. Er entstand höchst wahrscheinlich kurz nach Zwingers Heimkehr (schon im Jahre 1593 nach den traditionellen Quellen<sup>13</sup>), was folgenderweise bestätigt werden kann: (i) ist seine Rückkehr im Text erwähnt («nel mio ritorno a Basilea», F. 35<sup>v</sup>) und (ii) befindet sich der Anfang des Textes auf der Rückseite eines früheren Briefes von Zwinger an

<sup>8</sup> Vgl. *Athenae Rauricae sive Catalogus Professorum Academiae Basiliensis ab a. 1460 ad a. 1778*, Basileae 1778, S. 363.

<sup>9</sup> Ibid.

<sup>10</sup> A. Burckhardt, *Geschichte der Medizinischen Fakultät zu Basel 1460–1900*, Basel 1917, S. 130–131 ff. Für ein Verzeichnis seiner Werke – darunter auch die neue und vermehrte Auflage des *Theatrum Humanae Vitae* seines Vaters (Basileae 1604) – vgl. ebd. S. 131–133, und *Athenae Rauricae . . .*, a.O., S. 365. Eine kurze Andeutung findet man auch in E. Bonjour, *Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart 1460–1960*. 2. Auflage, Basel 1971, S. 184.

<sup>11</sup> Vgl. Basel, Universitätsbibliothek, Fr. Gr. Ms. I, 22, F. 7; 33–35; 37–38; und Milano, Biblioteca Ambrosiana, Ms. S. 107 sup., S. 138<sup>r-v</sup> (Rivolta, a.O., S. 202).

<sup>12</sup> Standort: Fr. Gr. Ms. I, 22, F. 33<sup>v</sup>–35<sup>r</sup>.

<sup>13</sup> Vgl. *Athenae Rauricae . . .*, a.O., S. 363.

<sup>14</sup> Vgl. Fr. Gr. Ms. I, 22, F. 32<sup>r</sup>–33<sup>v</sup>: Andreae Caesalpino viro clarissimo Jac. Zwingerus S., Patavii 24 Januarii 1594.

Andreas Caesalpinus, der das Datum «Patavium, 24 Januarii 1594» trägt<sup>14</sup>.

Der im Text erwähnte Brief Pinellis ist – soweit ich weiss – leider verloren. Da Zwinger aber die einzelnen Fragen nacheinander beantwortet, können wir uns trotzdem den Inhalt ziemlich klar vorstellen.

Zunächst müssen allerdings zwei grundlegende Fragen gestellt werden: (i) ist das Thema der Miliz nur als Befriedigung eigener<sup>15</sup> Neugierde gewählt worden, oder gibt es Hinweise dafür, dass eine solche Frage auf eine allgemeine Tendenz des venezianischen Milieus hindeutet, mit der man auf theoretischer wie auf praktischer Ebene den besten Weg zur Organisation und Anwendung des staatlichen Heeres zu bestimmen sucht? Und (ii) welche Gründe (ausser persönliche) mögen Pinelli wohl veranlasst haben, sich an Zwinger zu wenden? Oder, anders gefragt, gibt es einen präzisen Grund dafür, dass Pinelli diese Frage gerade Zwinger und nicht einem anderen seiner möglichen Korrespondenten in der Schweiz gestellt hat? Meiner Meinung nach sind die Antworten auf beide Fragen eng miteinander verknüpft.

Neuere Studien über «Buchindustrie» und Militärausbildung in Venedig während der Renaissance (überhaupt während des 16. Jahrhunderts) haben das Interesse am Kriegswesen sehr stark hervorgehoben. Zwischen 1492 und 1570 wurden insgesamt 145 Bücher zu diesem Thema gedruckt, darunter 53 Originaltitel, 84 Neudrucke und 8 Übersetzungen: das ist, wenn man die Neudrucke nicht mitzählen will, die Hälfte der gesamteuropäischen Produktion<sup>16</sup>. Diese grosse Leistung muss ein lokales Bedürfnis der Leser berücksichtigt

<sup>15</sup> Im Rivolta-Katalog wird ein Brief von Pinelli an Alvise Mocenigo, «di Padova li 21 di gennaio 1594» registriert (a.a.O., S. XXXIV). Da Mocenigo Erkundigungen über die Schweizer einholen möchte, wird ihm der Traktat Josias Simlers geschickt (*De Republica Helvetiorum libri duo*, auctore Josia Simlero Tigurino. Tiguri 1576).

Es wäre möglich, dass Pinelli auch durch Mocenigo auf die Idee einer weiteren Untersuchung über die Miliz in der Schweiz gekommen ist. Übrigens kann dieser Mocenigo nicht mit dem gleichnamigen, aber schon 1577 gestorbenen Dogen identisch sein, wie Rivolta angibt (a.O., S. XLV). Es handelt sich wohl eher um den wahrscheinlichen Autor einer Übersetzung der aristotelischen Rhetorik und Korrespondenten Galileis. Vgl. *Biblioteca degli Volgarizzatori, o sia notizia dell'opere volgarizzate d'Autori che scrissero in lingue morte prima del secolo XV*. Opera postuma del segretario Filippo Argelati Bolognese. Milano 1767, S. 89; Favaro, a.O., Bd. I, S. 256; Bd. II, S. 92.

<sup>16</sup> Dabei sind klassische Werke, Biographien und Feldzugsberichte nicht gezählt. Alle Angaben nach J.R. Hale, *Industria del libro e cultura militare a Venezia nel Rinascimento*, in *Storia della Cultura Veneta*, Bd. II, Vicenza 1980, S. 245–288; 383 ff. Hauptereignis der gesamten venezianischen verlegerischen Tätigkeit war die «Collana Historica», 1564–1570 von Giolito gedruckt. Darin sind alle Hauptwerke der grie-

haben. Keine regierende Klasse war mehr an der Kriegskunst interessiert als die venezianische. Und viele haben auf dem Gebiet der Serenissima das Problem – vielleicht öfters am Schreibtisch als auf dem Feld – in Angriff nehmen wollen, oder einfach müssen. Streitpunkt war, ausser der Strategie, vor allem das Problem der Organisation des Heeres.

Seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts verfügte Venedig nicht nur über ein Söldnerheer, sondern auch über ein stehendes Heer von wechselnder Grösse<sup>17</sup>. Letzteres wurde meistens in den verschiedenen Städten in Garnison gestellt. Die Wahl fiel normalerweise auf Familien, die im Kriegsfall provisorisch zahlreiche Männer rekrutieren konnten (eine Bauermiliz wurde andererseits regelmässig für Übungen versammelt). Die Tendenz ging aber immer mehr dahin, die «aus dem Veneto stammenden Elemente als Offiziere im Dauerkorps anzustellen und auf örtliche Freiwillige in Friedenszeiten zurückzugreifen»<sup>18</sup>. Das Problem bestand u.a. darin, das Bedürfnis nach ständigen (und lokalen) Kräften und die Gefahr der Befestigung zentrifugaler Kräfte auszugleichen.

Ein anderes Problem – auf halber Strecke zwischen dem der Organisation und dem der Strategie – stellte die Kavallerie (die meistens die Garnisonskräfte bildete). Ursprünglich für die jungen und ehrgeizigen Sprösslinge des Adelgeschlechts bestimmt, war sie im 16. Jahrhundert «from the point of view of military efficiency . . . an anachronism»: nach der Erfindung des Schiesspulvers war die schwere Rüstung nur mehr ein Hindernis, und in Kriegszeiten mussten die meisten in die Infanterie versetzt werden oder «be kept at home, to carry out a police rather than a military function». Eine starke Entwertung der Kavallerie hätte aber auch Schwierigkeiten zwischen der Regierung und dem restlichen Adel verursachen können (in der Tat war die zwischen 1608 und 1610 erfolgte Gründung der Militärakademien die einzig mögliche Lösung, die sich für die Regierung ergab)<sup>19</sup>.

chischen Historiographie übersetzt. Jeder Band («Anello») ist aber mit einer «Gioia» versehen, d.h. mit Originalwerken oder kritischen Beiträgen über Krieg und Kriegskunst. Es handelte sich um «una raccolta di quasi tutte l'histoire, fruttuosamente ordinata per beneficio di chi essercita la militia» (a.O., S. 261). Wenn die Kriegskunst von der Vergangenheit gelernt werden musste – wie bei den Humanisten – war eine solche Sammlung mehr wert als tausende Handbücher.

<sup>17</sup> Vgl. J.R. Hale, *War and Society in Renaissance Europe*, London 1985, besonders Kap. II (it. Üb., Roma-Bari, Laterza, 1987, S. 41–74; 50; 63 ff.).

<sup>18</sup> Hale, *Industria del libro . . .*, a.O.; S. 266 (meine Übersetzung).

<sup>19</sup> Vgl. J.R. Hale, *Military Academies on the Venetian Terraferma in the early Seventeenth Century*, in Id., *War Studies*, London 1983, S. 285–307; 285–286.

Ein besonderer Zug der venezianischen – und teilweise italienischen – Debatte zur Miliz war die starke Neigung zur Antike. Trotz allen Neuerungen und Erfindungen, die die Kriegführung fortan verändern konnten (Schiesspulver, Festungsanlagen usw.)<sup>20</sup> blieben die meisten «Kriegskünstler» von der Unübertrefflichkeit der klassischen Modelle der Rekrutierung und des Kampfes überzeugt. Da hätte jede Milizreform – die nunmehr überall als unaufschiebbar betrachtet wurde – in einer Auferstehung der römischen und/oder griechischen Vorbilder bestehen sollen<sup>21</sup>.

Im selben Jahre 1594, als Pinelli und Zwinger ihre Briefe schrieben, wurde in Rom unter dem Titel *Paralleli Militari* der erste Teil eines Buches publiziert, in dem versucht wurde, eine neue «Theorie und Disziplin» der Miliz nach dem Muster der Antike darzustellen. Der Verfasser, Francesco Patrizi da Cherso, der nach langem Aufenthalt in Padua, Venedig und Ferrara 1591 Professor der platonischen Philosophie an der Universität Rom wurde, widmete sein Werk den italienischen Fürsten zur endgültigen Vernichtung der Türken: wenn die Erben der «*Republica christiana*» wegen dem konfessionellen Streit vielleicht für immer getrennt waren und keine neuen Kreuzzüge mehr in Aussicht stehen konnten, bestand die einzige Möglichkeit des Widerstandes in einer erneuerten Kriegskunst, durch die man «das Kämpfen und Gewinnen» lernen könnte<sup>22</sup>.

So seltsam es sein mag, so war doch der Pragmatiker Machiavelli die Hauptquelle des platonischen (wenn auch vielseitigen) Autors Patrizi<sup>23</sup>. Und Machiavelli war sicher wenn nicht der erste, so doch der Bedeutendste, der sich über Landstreitkräfte und Kriegskunst ausgesprochen hatte. Sein Buch über die *Arte della Guerra*, das 1521 in

<sup>20</sup> Vgl. *Architettura militare nell'Europa del XVI secolo*. Atti del convegno di studi, Firenze, 25–28 novembre 1986. A cura di C. Cresti, A. Fara, D. Lamberini, Siena 1988.

<sup>21</sup> Vgl. Hale, *Industria del libro* . . . , a.O., S. 256 ff.

<sup>22</sup> *Paralleli Militari* di Francesco Patrizi. Ne' quali si fa paragone delle militia antiche in tutte le parti loro, con le moderne, Roma, Luigi Zannetti 1593; *De paralleli Militari* di Francesco Patrizi. Parte II. *Della Militia reformata*. Roma, Guglielmo Facciotto 1595. Vgl. Pinelli an J. Zwinger, «di Padova li XI di Gennaro 1596»: «Il Patritio ha dato fuori è poco li Paralleli Militari, ch'è volume assai grosso diviso in due tomi» (Basel, UB, Fr. Gr. Ms. I, 13, n. 110).

Von demselben Autor vgl. *La militia romana di Polibio, di Tito Livio e di Dionigi Alicarnasseo* da Francesco Patricci dichiarata, e con varie figure illustrata. Ferrara, Domenico Mammarelli 1583. Über das militärische Werk Patrizis wie über sein Leben und seine Philosophie vgl. C. Vasoli, *Il «platonico machiavellico»: gli scritti «militari»*, in Id., *Francesco Patrizi da Cherso*, Roma 1989, S. 229–259; 257.

<sup>23</sup> Für eine eingehendere Erklärung der geistigen Beziehungen zwischen den beiden vgl. Vasoli, *Il «platonico machiavellico»* . . . , a.O.



Florenz bei Giunta publiziert wurde, war zwischen 1540 und 1554 in Venedig achtmal neu aufgelegt worden<sup>24</sup>.

1559 wurde Machiavellis Name auf den Index der Verbotenen Bücher gesetzt<sup>25</sup>, aber seine Forderung nach einer bürgerlichen Milizheer und nach einer Reform nach dem Vorbild der «antica vera et regolata militar disciplina» galt weiter als Muster der Diskussion.

Selbstverständlich hing der Ruf Machiavellis bei den nicht-italienischsprachigen Lesern von den Übersetzungen ab. Und in Basel wurde eben 1560 die erste lateinische Übersetzung des *Principe* gedruckt<sup>26</sup>. Dieser folgte 1580 eine zweite<sup>27</sup>.

Wie Werner Kaegi gezeigt hat, war tatsächlich geplant, «eine lateinische Übersetzung der italienischen Gesamtausgabe in Basel herauszugeben»<sup>28</sup>. Lateinische und deutsche Fassungen der *Discorsi* und der *Arte della Guerra* hätten in den Jahrzehnten nach 1560 «in Basel selbst oder auf Basler Anregung hin in Mümpelgart» tatsächlich verwirklicht werden können<sup>29</sup>.

Aber die Veröffentlichung Machiavellis in Basel war natürlich auch auf Widerspruch gestossen: Sein Verhältnis zu Staat und Macht, deren Aufbau und Erhaltung, sein Verhältnis zur Religion und politischen Ethik konnte unmöglich allen Basler Gelehrten als harmlos oder gar einwandfrei und nützlich erscheinen<sup>30</sup>. Von besonderem Interesse für uns ist jedoch die Gruppe, welche den Druck Machiavellis unterstützte. Von dem ersten Übersetzer, Silvestro Tegli aus

<sup>24</sup> Zur ausführlichen Bibliographie vgl. S. Bertelli-P. Innocenti, *Bibliografia Machiavelliana*, Verona 1979. Vgl. noch A. Buck, *Machiavelli*, Darmstadt 1985, S. 169–190.

<sup>25</sup> Vgl. H. Reusch, *Die «Indices Librorum Prohibendorum» des sechzehnten Jahrhunderts*, Tübingen 1886 (Neudruck, Nieukoop 1961).

<sup>26</sup> Nicolai Machiavelli Reip. Florentinae a secretis ad Laurentium Medicem *de Principe libellus*, . . . Nunc primum ex Italico in Latinum sermonem versus per Sylvestrum Telium Fulginatem, Basileae, apud Petrum Pernam 1560.

<sup>27</sup> Nicolai Machiavelli *Princeps*. Ex Sylvestri Telii Fulginatis traductione diligenter emendata. Adiecta sunt eiusdem argumenti aliorum quorundam contra Machiavellum scripta de potestate et officio Principum et contra tyrannos, Basileae, ex officina Petri Perna, 1580.

<sup>28</sup> W. Kaegi, *Machiavelli in Basel*, in BZGA 39, 1940, S. 5–51; 58 (auch in Id., *Historische Meditationen*, Zürich 1942). Vgl. auch G. Toso Rodinis, *La prima traduzione latina del «Principe»*, in *Studi Machiavelliani*, Verona 1972, S. 103–130.

<sup>29</sup> Vgl. Nicolai Machiavelli Florentini *Disputationum de Republica quas Discursus nuncupat Libri III*. Ex italico Sermone Latine facti, Mompeligarti, per Jacobum Folietum 1588; *Kriegskunst* des Herren Nicolaj Machiavelli in unser Muttersprach versetzt unnd gebracht. Durch H[ans] C[onrad] W[ieland] V[on] B[asel]. Mümpelgardt, Jacob Foillet, in Verlegung Ludwig Königs, 1619.

<sup>30</sup> Dazu vgl. Kaegi, a.a.O.

Foligno, ist wenig bekannt, abgesehen von seiner Selbstvorstellung im Vorwort zur 1560er Übersetzung *De Principe*. Er war, wie viele andere Italiener, aus Glaubensgründen erst nach Genf, und dann «in die mildere Luft des erasmianischen Basel» gezogen, wo er im Kreis der lucchesischen Flüchtlinge Aufnahme fand. Dort hatte er sich mit einem der Produktivsten dieses Kreises, eben dem Drucker Pietro Perna angefreundet. Von ihm mag er den Auftrag empfangen haben, die Schrift Machiavellis zu übersetzen<sup>31</sup>.

Die Persönlichkeit Pernas und seine Tätigkeit sind schon Gegenstand anderer Untersuchungen gewesen<sup>32</sup>. Was unsere Rede betrifft, scheint er gewissermassen die beiden Tendenzen, die Interesse für Machiavelli verursachten, zu verkörpern. Einerseits gehörte er einem Kreis an, dessen Geist «im Gedanken an die Revolution von Lucca» «demjenigen Machiavellis in einer viel tieferen Sphäre verpflichtet» war – d.h. nicht nur in «reinem Sinn für buchhändlerische Sensation»: was Machiavelli ihnen anzubieten hatte, war, *mutatis mutandis*, eine Möglichkeit, «ganz Italien die verlorene Freiheit zurückzugeben». Und vielleicht ausserdem noch die Idee, dass jede politische Reform nur durch «eine Rückkehr zu den ursprünglichen Formen römischer republikanischer Freiheit» erreichbar war<sup>33</sup>.

Andererseits gehörte aber Perna auch zu denjenigen, die der Lehre des Paracelsus nicht gleichgültig gegenüberstanden, und die «die *Arcana Mundi* . . . nicht nur in den Säften der Pflanzen und in den dunkeln Kräften der Metalle, nicht nur in den verborgenen Lebensvorgängen des menschlichen Körpers und seiner Krankheiten» suchten, sondern auch «in den Geheimnissen des menschlichen Zusammenwohnens, im Leben und Sterben der Staaten, im Krank- oder Gesundsein eines politischen Gemeinwesens»<sup>34</sup>.

<sup>31</sup> Vgl. ebd. S. 7–8.

<sup>32</sup> Vgl. (in chronologischen Ordnung): L. Perini, *Note e documenti su Pietro Perna libraio-tipografo a Basilea*, in «Nuova Rivista Storica», L, 1966, S. 145–200; Id., *Ancora sul libraio-tipografo Pietro Perna e su alcune figure di eretici italiani in rapporto con lui negli anni 1549–1555*, *ibid.*, LI, 1967, S. 368; 372–377; H.R. Guggisberg, *Pietro Perna, Fausto Sozzini und die «Dialogi quatuor» Sebastian Castellio*, in *Studia bibliographica in honorem Herman De La Fontaine Verwey*, Amsterdam 1967, S. 107–201; A. Rotondò, *Pietro Perna e la vita culturale e religiosa di Basilea tra il 1570 e il 1580*, in Id., *Studi di storia ereticale del Cinquecento*, Torino 1974, Bd. I, S. 273–392; M. Welti, *Pierre Perna, éditeur, imprimeur et libraire*, in *L'Humanisme Allemand (1480–1540)*. Colloque international de Tours, München–Paris 1979, S. 131–139. In allgemein vgl. P. Bietenholz, *Der italienische Humanismus und die Blütezeit des Buchdrucks in Basel. Die Basler Drucke italienischer Autoren von 1530 bis zum Ende des 16. Jahrhunderts*, Basel und Stuttgart 1959.

<sup>33</sup> Vgl. Kaegi, a.O., S. 10–12.

<sup>34</sup> Ebd., S. 25; 48; vgl. die Widmungsepistel in der lateinischen Übersetzung der *Discorsi* von 1591; L. Zanzi, *I «segni» della natura e i «paradigmi» della storia: il metodo del*

Auf diesem Gebiet der «politischen Biologie und Pathologie» hatten sich mehrere Historiker zusammengefunden, auf die die machiavellianische Diagnose der italienischen politischen Krankheit sicher einen grossen Einfluss ausgeübt hat: so Theodor Zwinger, der Vater Jakobs, und Nicolaus Stupanus, der Autor der 1580 verbesserten Übersetzung *De Principe* und der erst 1588 anonym erschienenen Übersetzung der *Discursus*<sup>35</sup>. Beide waren Mitglieder der medizinischen Fakultät zu Basel und interessierten sich für Geschichte. Zwinger hatte eine kurze Schrift *De Historia* geschrieben, die unter anderen Studien im Jahre 1579 «ex officina Petri Perna» erschien<sup>36</sup>. In demselben Band war auch Stupanus' lateinische Übersetzung der erst 1560 in Venedig erschienenen *Dieci dialoghi della historia* Francesco Patrizis enthalten<sup>37</sup>. 1578 war Stupanus Rektor der Universität Basel gewesen, wo er früher auch Eloquenz und Logik unterrichtet hatte, nämlich 1570, 1571 und 1575. Sein Name war aber mit der «felix interpretatio Aristotelis atque Galeni» verbunden<sup>38</sup>.

Der grosse Skandal um Stupanus' Vorrede zur 1580 erschienenen Übersetzung des *Principe* und die Rolle, die Zwinger dabei spielte, sind hier nicht von Belang<sup>39</sup>. Uns interessiert nur der Hintergrund aller möglichen sich abzeichnenden Beziehungen. In erster Linie sei der Drucker Perna hervorgehoben, dem Theodor Zwinger geholfen hatte, wie im Falle der 1581 erschienenen Ausgabe der *Discussionum Peripateticarum* Francesco Patrizis, der eben dem Basler Kreise seinen europäischen Ruf verdankte<sup>40</sup>. Auch Patrizi spielte eine interessante Rolle, weil er mit Theodor Zwinger befreundet war und weil seine

*Machiavelli. Ricerche sulla logica scientifica degli «umanisti» tra medicina e storiografia*, Manduria 1981.

Zur Lehre des Paracelsus vgl. W. Pagel, *Paracelsus. An Introduction to philosophical Medicine in the Era of the Renaissance*, Basel–New York 1958; M.L. Bianchi, *Signatura Rerum. Segni, Magia e Conoscenza da Paracelso a Leibniz*, Roma 1987.

<sup>35</sup> Vgl. Kaegi, a.O., S. 47.

<sup>36</sup> Theodorus Zuingerus, *De Historia*, in *Artis Historicae penus octodecim scriptorum tam veterum quam recentiorum monumentis et inter eos praecipue Bodini libris Methodi Historicae Sex instructa*, Basileae, Ex officina Petri Perna 1579, Bd. II, S. 618–648.

<sup>37</sup> Francisci Patritii *De Historia Dialogi X* Ioanne Nicolao Stupano Rheto interprete, ebd. Bd. I, S. 397 ff. Vgl. *Della Historia dieci dialoghi* di M. Francesco Patritio, In Venetia, appresso Andrea Arrivabene 1560 (Neudruck in E. Kessler, *Theoretiker humanistischer Geschichtsschreibung*, München 1971).

<sup>38</sup> Vgl. Burckhardt, a.O., S. 123 ff.; *Athenae Rauricae . . .*, a.O., S. 215 ff.; 471–473; Kaegi, a.O., S. 26 ff.; *Historisch-biographisches Lexicon der Schweiz*, Bd. VI (1931), *ad vocem*.

<sup>39</sup> Vgl. dazu A. Gerber, *Nicolò Machiavelli. Die Handschriften, Ausgaben und Übersetzungen seiner Werke im 16. und 17. Jahrhundert*, Bd. III: *Die Übersetzungen*, Gotha 1913, S. 126; Kaegi, a.O., S. 6; 35.

historischen Werke Perna und Stupanus interessierten. Patrizi verkehrte wiederum mit Pinelli, der ihm oft u.a. antike Texte besorgte<sup>41</sup>.

Im Jahre 1594 war von dem ursprünglichen Kreis der Machiavelli-Herausgeber nur noch Stupanus am Leben<sup>42</sup>. Die spätere mümpelgartische Auflage der *Discursus* kann aber als Beweis für ein ununterbrochenes Interesse für den Florentiner und sein Werk gelten<sup>43</sup>. Andererseits weisen Jakob Zwingers Ausbildung und die geistige Nähe zu dem Werk seines Vaters darauf hin, dass er auf welche Weise auch immer an jener geistigen Stimmung noch Anteil hatte. So wird begreiflich, dass sich Pinelli an ihn wandte, und dass der schweigende Hinweis auf Machiavelli mehr sein könnte als eine allgemeine Erwähnung seines Lobs für das bürgerliche Milizheer und für die Schweiz als überlebendes Beispiel der «*militia civilis*». Dies wird hoffentlich bei einer genaueren Lektüre ins Auge springen, wozu folgende Schematisierung des Textes zu Hilfe kommen soll<sup>44</sup>.

Wie zu Anfang betont wird, soll Zwingers Antwort die Art und Weise erklären, wie die Schweizer Miliz rekrutiert wird (L. 4–6). Es geht dabei nicht um die Garnisonen, die auch in Friedenszeiten bereit stehen, sondern um die Armee, die nur im Kriegsfall aufgeboten wird. Anders als im venezianischen Gebiet, wird nämlich in der Schweiz keine Kavallerie gebraucht. In jeder Stadt werden aber ein Hauptmann und ein Fahnenträger ernannt (mit einigen wenigen, die die Fahne schützen). Die müssen sich zu jeder Zeit zur Verfügung halten (L. 6–19)<sup>45</sup>. Sobald die ganze Eidgenossenschaft in den Krieg gerufen wird, muss also jeder Kanton eine gewisse Anzahl Soldaten

<sup>40</sup> Francisci Patricii *Discussionum peripateticarum tomi quattuor*, Basileae, ad Pernam Lecythum, 1581. Zu dieser Ausgabe vgl. A. Rotondò, *L'uso non dommatico della ragione*. Agostino Doni, in Id., *Studi di storia ereticale...*, a.O., Bd. I, S. 393–409.

<sup>41</sup> Vgl. A. Rigo, *Oracula Leonis. Tre manoscritti greco-veneziani degli oracoli attribuiti all'imperatore bizantino Leone il Saggio (Bodl. Baroc. 170, Marc. gr. VII. 22, Marc. gr. VII. 3)*, [Venezia] 1988, S. 93; 97–98.

<sup>42</sup> Tegli war eben 1578 gestorben (vgl. Kaegi, a.O., S. 27–28) und Perna war ihm kurz nach der Pest von 1582 gefolgt. Theodor Zwinger starb wie gesagt 1588.

<sup>43</sup> Es wäre vielleicht darauf hinzuweisen, dass im selben Jahre 1594 in Mümpelgart auch eine deutsche Übersetzung der *Discipline militaire* de messire Guillaume du Bellay (premièrement faite et compilée par l'Auteur, Lyon, par Benoist Rigaud, 1592) erschienen war: *Kriegs Regiment wie ein tappffer Volck zum Krieg auffzubringen, ins Feld ausszurüsten und anzuführen seye . . . . Durch . . . . Wilhelmen Bellay . . . . In Teutsch gebracht, durch M. Ulricum Budrym*. Mümpelgart, in Verlegung Petern Fischers; 1594 vgl. Bertelli-Innocenti, a.a.O., S. 73.

<sup>44</sup> Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass Pinelli, bereits bevor er seinen Brief absandte, das Werk Patrizi gelesen haben könnte (der erste Band der *Paralleli Militari* wurde 1594 publiziert, siehe unten).

<sup>45</sup> Vgl. auch Simler, a.O., S. 124<sup>f</sup>.

beisteuern. Die allgemeine Führung wird dem *Obersten* («Capitaneo generale») übergeben, der die Operationen durchzuführen hat (L. 21–30).

Dies war als allgemeine Einleitung gedacht. Darauf beginnt Jakob Pinellis Fragen hintereinander zu beantworten:

1. Wie werden die Bürger in jedem Kanton rekrutiert (L. 31)<sup>46</sup>?

Basel wird hier als Beispiel angeführt: Handelt es sich um «lokale» Kriege, dann muss der jeweilige Hauptmann die Miliz versammeln. Wenn es aber um einen eidgenössischen Krieg geht, muss der Hauptmann der Regierung seine Auswahl unterbreiten (L. 32–38)<sup>47</sup>.

2. Wie sind sie bewaffnet und unter welchen Bedingungen? Und wie oft müssen sie üben (L. 39)<sup>48</sup>?

Die Schweizer tragen Spiess, Hakenbüchse, Hellebarde und Zweihandschwert (Schlachtschwert). Jeder ist für eine besondere Waffe bestimmt und die Hakenbüchsenträger müssen wöchentlich schiessen. Pfeil und Bogen sind nun fast zum «Sport» geworden, und diejenigen, die sich darin üben, haben davon eher Spass als Nutzen (L. 40–48)<sup>49</sup>.

3. Wie alt müssen die Soldaten sein (L. 49)<sup>50</sup>?

Jeder genügend Starke, Gesunde und im Kampf Geschickte kann aufgeboden werden (L. 50–52).

4. Wie werden die Truppen eingeteilt, d.h. nach Herkunft, Dienstleistung (Schildknappe, Ritter usw.) oder nach anderen Kriterien (L. 53–54)<sup>51</sup>?

<sup>46</sup> Vgl. *Arte della Guerra*, in Niccolò Machiavelli, *Tutte le opere*. A cura di M. Martelli, Firenze 1971 (im Folgenden *AdG*) I, S. 309–310; Patrizi, *Paralleli Militari*, a.O., T. I, L. IV, S. 71 ff.: «Della scielta dell'essercito»; L. VI, S. 112 ff.: «Quanta parte del nostro popolo si dee agguerrire».

<sup>47</sup> Was die Andeutung an Tacitus betrifft (L. 37–38) vgl. C. Taciti *Historiarum Liber I*, 5 (benützte Ausgabe: *Tacitus in five volumes. II: The Histories*, Books I–III, with an English Translation by C.H. Moore, London-Cambridge [Mass.] 1968<sup>6</sup>).

<sup>48</sup> Was hier zu den Waffen gefragt wird, hätte eher auch die Finanzierung des Heeres berücksichtigen können. Vgl. aber *AdG*, I, S. 316–317; II, S. 317–319; 321–323; Patrizi, a.O., T. II, L. VI–IX: «Della disciplina militare»; «Dell'esercizio militare in genere»; «Vari esercizi militari»; «Esercizi de corpi dell'exercito».

<sup>49</sup> Dieselben Hinweise sind auch in Simler, *De Republica Helvetiorum . . .*, a.O., enthalten (vgl. 1. II, S. 122<sup>v</sup>–124<sup>r</sup>). Zu dem eidgenössischen Kriegertum vgl. W. Meyer, *Hirsensbrei und Hellebarde. Auf den Spuren des mittelalterlichen Lebens in der Schweiz*, Olten-Freiburg i.B. 1986<sup>2</sup>, bes. S. 363 ff.

<sup>50</sup> Vgl. *AdG*, I, S. 307.

<sup>51</sup> *Ibid.*, II, S. 324; II, S. 340 ff.; vgl. Patrizi, a.O., T. I, L. VIII, S. 166 ff.: «De compartimenti degli esserciti per nazioni»; «Compartimento de soldati per insegne»; T. II, L. II, S. 19 ff.: «Compartimento dell'esercito».

Eine solche Unterteilung gibt es bei den Schweizern nicht. Sie ist Jakob so fremd, dass er die Frage kaum verstehen kann (L. 55–58).

5. Welche Offiziere sind wofür zuständig (L. 59)<sup>52</sup>.

Es gibt nur einen verantwortlichen Offizier. Geht es um einen «lokalen» Krieg, obliegt die Verantwortlichkeit der Stadtbehörde, geht es hingegen um einen «äusseren» Krieg, wird ein Oberst gewählt (L. 60–62).

6. Werden sowohl *Stadt-* wie *Landbewohner* rekrutiert (L. 63)<sup>53</sup>?

Für die Verteidigung werden sowohl Bürger als auch Bauern aufgeboden, und im allgemeinen alle, die sich freiwillig melden. Und selbst wenn es sich um einen «äusseren» Krieg handelt, spielt die Herkunft für die Wahl des Hauptmanns, des Fahnenträgers und des Statthalters keine Rolle (L. 64–70).

7. Werden die Leute, die an «einer Parade als Übung», teilnehmen bezahlt, oder nicht? Und, wenn ja, mit welchem Geld (L. 71–72)<sup>54</sup>?

Die Soldaten werden nur dann versammelt, wenn der «Capitaneo» sie aufstellen will. Was aber eine dauernde Garnison anbelangt, muss als einzige Antwort gelten, dass – wie schon gesagt – eine solche bei den Schweizern nicht existiert. Alle müssen jederzeit bereit stehen. Und die Hakenbüchsenträger müssen trainieren. Für Pferde tragen die Schweizer keine grosse Sorge, weil sie im Gebirge leben (dort ist die Kavallerie nicht besonders nützlich)<sup>55</sup>. Die Soldaten erhalten nur wenn sie kämpfen die entsprechende Belohnung (L. 73–84).

8. Wer besorgt den Schiesspulvernachschub (L. 85)?

Jeder muss für sich selber sorgen (L. 86–87).

9. Entspricht die ganze Organisation einem eidgenössischen oder kantonalen schriftlichen Gesetz (sei es auf Deutsch oder Latein)? Gibt es sonst noch etwas Wichtiges zu wissen (L. 88–91)<sup>56</sup>?

Andere Regelungen als die schon erwähnten gibt es nicht. Selbst diese sind mehr Sitte als Gesetz. Wenn sie nämlich gelegentlich nicht ganz passen, können sie einfach von den Behörden umgearbeitet werden (L. 92–95).

<sup>52</sup> AdG, I, S. 305–309; 315–316; II, S. 324–325; 331; vgl. auch *Il Principe*, in *Tutte le opere*, a.O., 2, S. 275; *Discorsi, ibid.*, III, 15, S. 221–222. Vgl. Patrizi, a.O., T. I, L. III, S. 43: «Elezion del Capitano Generale».

<sup>53</sup> AdG, I, S. 310; 312; vgl. Patrizi, a.O., T. I, L. VII, S. 146 ff.: «Di modi di fare scelta de soldati propri».

<sup>54</sup> AdG, I, S. 315; II, S. 324; VII, S. 385–386; vgl. Patrizi, a.O., T. II, S. 281–288.

<sup>55</sup> Zum Umgang mit den Pferden vgl. AdG, I, S. 316–317.

<sup>56</sup> Vgl. Simler, a.O., S. 123<sup>v</sup>.

Die letzten Linien sind bibliographischen Angaben und Grüßen gewidmet: als erstes der Hinweis auf die *Bibliotheca philosophorum classicorum* des Johann Jakob Fries, den Zwinger 1594 auf seiner Rückreise von Padua in Zürich besucht hat (L. 103–108)<sup>57</sup>.

Darauf folgt die Bitte, von dem Werk Ferrante Imperatos in Kenntnis gesetzt zu werden (L. 109–110)<sup>58</sup>. Nach einer Äusserung zu dem «Sulfure rosso» (L. 111–114) lässt Jakob schliesslich noch zwei ehemalige Freunde grüssen: Pascal Le Coq (L. 115–116), der wahrscheinlich mit ihm in Padua gewohnt hatte<sup>59</sup>, und einen gewissen «Herrn Paulo» (L. 118), unter dem wahrscheinlich Paolo Aicardo, Freund und Mitarbeiter Pinellis zu verstehen ist<sup>60</sup>.

Jakob Zwinger an Gian Vincenzo Pinelli, Basel, 6. August 1594  
Basel UB, Fr. Gr. Ms. I 22, Bl. 33<sup>v</sup>–35<sup>r</sup>

- 1 (33<sup>v</sup>) Al Ill.<sup>re</sup> Sig.<sup>r</sup> Vincentio Pinello  
Ill.<sup>mo</sup> mio Sig.<sup>re</sup> et Pdr. oss.<sup>mo</sup>

- 5 Della sua amorevolissima scrittami le ne rendo infinita gratia. Hora me comparisco una volta per soddisfare a quelle domande che ne ricercava del modo che tengono i Ss.<sup>ri</sup> Svizzari nel descrivere i loro soldati. Nel principio me ne dubito se V. S. Ill. parli di quelli soldati che in qualche republica si costituisca per certi et fermi ancora che vi non sia guerra, acciò ne siano apparecchiati in tempo di necessità, o di quei che si descrive a tempo di guerra.

<sup>57</sup> *Bibliotheca philosophorum classicorum auctorum chronologica*, Joanne Jacobo Frisio Tigurino auctore, Tiguri, Io. Volph, typ. Froschoveriana, 1592. Pinelli hat in seinen Briefen an Zwinger oft auf Fries hingewiesen. Die hier erwähnte Neubearbeitung des Werks (L. 105–108) könnte der erst 1597 erschienenen Übersetzung entsprechen, die eine andere, möglichst «methodice» geplante Einteilung zeigt: *Stammbuch Gelehrter Weyser Personen der Kirchen und Regiment Vorstehenden . . .* durch Hans Jakob Fries, Zürich 1597.

<sup>58</sup> Vgl. *Dell'Historia Naturale* di Ferrante Imperato Napolitano Libri XXVIII. In Napoli, Nella Stamperia à Porta Reale, 1599, Per Costantino Vitale.

<sup>59</sup> Vgl. Pinelli (?) «Al S. Pascatio overo al S. Jac.<sup>o</sup> presso el pozzo al pozzo dipinto. – Di casa, alli 23 di marzo [s.a.]» (Basel, UB, Fr. Gr. Ms. I, 12, n. 237). Pascal Le Coq (= Paschale Gallo) war auch Korrespondent Zwingers. In Caspar Bauhins *Φυτοπίναξ* wird er «Villeanensis Pictaviensium Medicus» genannt (vgl. *Φυτοπίναξ seu enumeratio plantarum ab herbariis nostro saeculo descriptarum*, Basileae, per Seb. Henricpetri 1571).

<sup>60</sup> Vgl. Rivolta, a.O., S. XXIV.

Se la parla de i primi non haverò a dirle altro salvo che i Svizzari non tengano quella usanza de Ss.<sup>ni</sup>. Venetiani di tenere huomini d'arme, non havendo loro, che habitano nelle montagne, tanto bisogno de cavalli. Se ne servono però de pedoni, i quali non si describe innanzi qualche necessità. Et allora si piglia dal numero de i sudditi quali conviene siano in ordine con armi et altre cosse requisite. Ben vero è che ogni città se habbia qualche capitaneo costituito et bandeliero et appresso pochi altri che se tengono appo la bandiera; ma quelli non hanno altro da fare o da essercitarsi se non mettersi in ordine a tempo che vengono ricercati. 10 15

Ma se V. S. Ill. parla de li altri, (34<sup>r</sup>) le ne darò qualche relation di più. 20

Primo si ha da sapere che, quando le communitate de Ss.<sup>ni</sup> Svizzari ne vanno alla guerra, non descrivono in commune gli soldati, ma impongono ad ognuno de Cantoni, quante bandiere se habbia a produr nel corpo. Et sopra tutte queste costituiscono un capo o vero capitaneo generale lo quale dimandano der Oberster. Et questo s'osserva quando la guerra è generale, appartenente a tutta la comunità. Ma se i soldati vengono mandati solamente per cantone et non dalla comunità, non si ha bisogno del già detto Generale. Hora, dimanda V. S. Ill.: 25 30

1. Che modo tengano nel descrivere le loro genti per soldati.

Ogni cantone, come, per parlare più in particolare i Ss.<sup>ni</sup> di Basilea, ne fanno un capitaneo pigliandolo dal numero de i loro sudditi. Et se la guerra non è per la patria non s'impacciono a [describer] altri soldati, lasciando simil cura al capitaneo. Ma quando la cossa va per la patria, allhora concordano ancora i Ss.<sup>ni</sup> a quelli che hanno da uscirne. Sic legunt mihi hi, non ennuit Galbae instar Romani Imperi, referente Tacito. 35

2. Che obligo impongano loro di armarsi et di essercitarsi.

L'arma de Svizzari, come si sa, è la pica, l'archibugio, l'alibarda et il spadon grande. Bisogna però ch'ogniun soldato se ne serva et essercita in quell'arma che gli vien commandata. L'essercitio non è altro che certi et costituiti luoghi per essercitar i archibugeri, qual si vede per tutti i cantoni raggiunandosi insieme in ogni città una volta la settimana per provarsi. L'hanno ben un altro simile essercitio con l'arce et le frecce, dal quale però cavano più presto diletation et spasso, che veruna utilità di guerra, non usandosi più in questi nostri tempi le frecce come si faceva al tempo anticho. 40 45

3. Di che età li descrivono.

L'età determina la persona et la forza. Secondo ch'un si trova dietro eser prode nel maneggiar arme, sia sì giovane et sì vecchio come si vuole, massimamente se sia di bella vita, viene accettato per soldato. 50



4. Se li descrivono per luoghi divisi, ovver per altra divisione, come sarebbe dire per scudieri, per cavalieri et per altro modo./ (34<sup>v</sup>)

55 Quanto a questa dimanda, non usandosi tra i Svizzari divisioni si fatti, non m'intendo nulla di ciò che V. S. Ill. desidera di sapere. Ammanco l'ho potuto intendere da altri. Tra i Ss.<sup>ri</sup> Italiani non so che ordine si tenga.

5. Sotto che ufficiali et capi vien distribuita la cura loro.

60 Altri ufficiali non sono che il Magistrato, se la guerra si fa per il paese. Ovvero il Capitaneo se la gente vien mandata fuori per altri luoghi.

6. Se descrivono cossì li habitanti nella città come nel contado.

65 In cas[o] che la necessità richiede difendere la loro patria, se ne servono di tutti i loro sudditi, tanto di quei che si trovano nel contado quanto di quei che sono propri della città. Ma se si va per altri luoghi, allora fanno scielta di qualch[e] pochi delli suoi. Come, per dire, del capitaneo, del luogotenente, del bandeliero et de simili, il vero accettano di tutta quella gente che si oferisca per servire, siala da donde si vuole.

70 7. Se quando li huomini van alle mostre ad essercitarsi sono pagati. Et se sono pagati di qual danaro.

75 Gli huomini non vanno altrimenti alla mostra ad essercitarsi se non che il capitaneo li richiede per produrli nel campo. Da quest[a] dimand[a] mi pare che V. S. Ill. parla di quei soldati che si costituisce per fermi in qualche città per potersine servirsi di essi in caso di necessità. Se questo sia il suo esempio ne causa la risposta da quello ch'io dissi nel principio: cioè che i Ss.<sup>ri</sup> Svizzari non tengono huomini d'arme secondo l'usanza dei Ss.<sup>ri</sup> Venetiani. Già tutti bisogna si lasciano a tutte le hore a tutta richiesta trovar in arnese. Se non, vengono castigati. Hanno i loro esserciti del archibugio com'io dissi innanzi. Di cavalli non se ne curano per cose delle montagne, nelle quali habitano. Altra paga non si gli dà se non allhora, quando escono fuori per guerreggiare.

85 8. Come vien loro data la monition della polvere et chi la paga.

Del[la] polvere bisogno è ch'ogniun del suo se ne provveda tanto quanti li basterà per fornirsi come si conviene.

90 9. Se ciò si fa per leggi et ordine particolare di ciascuna città o comune procura d'haver esse leggi et ordini descritti nella vostra lingua/(35<sup>r</sup>) o nella latina; tutto quello che può appartenere alla compita cognition circa questo negotio.

95 Altre leggi non si ha se non quello ch'io già dissi, il che si osserva più per consuetudine che per altro. Di maniera ch'a richiesta di qualunque necessità si pol mutar il già detto ordine et governar ogni cosa secondo il avviso et savio consiglio delli amministratori.

Et questo è quel tanto, Ill.<sup>mo</sup> Sig.<sup>re</sup>, ch'io, informato da parecchi miei amici, le dico alle proposte domande. S'io v'ha inteso bene, et risposto a proposito, le ne rendo infinite gratie. Se non, prego m[e]lo perdona et m'esponga più in particolare tutto ciò che la desidera da sapere. Dove per [inoltro] io non mancherò al mio obbligo. Chiedo perdono un['] 100  
 altra volta ch'io la trattenni tanto con darle la risposta, poiché ancora io son trattenuto da quelli che mi diedero qualche ragguaglio.

Nel mio ritorno a Basilea passando Zirigo parlai col Frisio autor di quella *Bibilotheca* che V. S. Ill. s'ha fatto venire d'Agosta, il qual mi disse di voler farla ristampar methodice, cioè secondo i logi communi 105  
 d'ogni facultà over disciplina, ragionandosi al fine secondo l'ordine alphabetico brevemente tutti gli autori et quello che hanno scritto. Il che credo serà un'opera bellissima et utile a tutti.

Del Sig.<sup>r</sup> Ferrante non intendo altro. Se il suo libro sarà fornito,avrò a core d'esser avvisato dalla S. V. Ill. 110

Hora mi ricordo del Sulfure rosso di che la mi fece mentione innanti ch'io me ne partisse de la. L'ho avuto d'un mio amigo et cossì mi pare esser più presto altro minerale che sulfure, sendo assai più greve che non doveva.

Del S.<sup>re</sup> Paschale non intendo altro. Il pol essere ch'el si sia dottora- 115  
 to e ritornato a Poitier a casa sua. Et non stendendomi in altro, me la raccomando da cuore, basciandoli la mano con reverentia et obser[vandamen]te, come, similmente, al Sr. Paulo, mio Signore. Da Basilea, alli 6 d'Agosto 1594.

Di V. S. Ill.<sup>ma</sup>

120

aff.<sup>mo</sup> et obligatiss.<sup>o</sup> S.<sup>re</sup>  
 Giacomo Zuingero

*Anna Laura Puliafito,  
 Europäisches Hochschulinstitut  
 Badia Fiesolana  
 Via dei Roccettini 5  
 I-50016 San Domenico di Fiesole (Firenze)*